

Ein Vater der Armen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **145 (1866)**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Vater der Armen.

Am 2. April 1865 starb in Ulten Joseph Hammer auf dem großen Bauernhofe der Altmatt. Derselbe hatte noch einen Bruder und 3 Schwestern, von denen ihn nur noch die jüngste überlebte. Alle Geschwister blieben ledig, hatten für sich durchaus keine Bedürfnisse und ihren frühern zerrütteten Hausstand durch Fleiß und Arbeit dermaßen gehoben, daß sie ein Vermögen von über 100,000 Fr. besitzen. Diese Familie war die Zufluchtsstätte aller Armen. So lange sie zusammen haushielten — so ungefähr während eines halben Jahrhunderts — verkauften sie ein einziges Mal Frucht; alle andere, die sie nicht für ihren Hausbedarf nöthig hatten, ward regelmäßig Woche für Woche von ihnen für Brod verwandt und den Armen ausgetheilt. Wohl selten wird eine Familie gefunden werden können, die so mit Gottvertrauen in schlichter Einfachheit täglich der Arbeit oblag, um den größten Ertrag derselben an die Armen abzugeben.

Die zählende Maus.

Beim Begräumen einer Holzbeige wurde am Boden ein Mäusenest mit einer alten und neun jungen Mäuschen gefunden; die Mäusmutter sprang heraus und rannte mit großer Hast hin und her. Als die neun Jungen in eine Mütze gebracht waren, sprang die Alte ohne Furcht vor den Anwesenden gegen die Mütze empor, die das Theuerste ihres kleinen Herzens enthielt. Der Besitzer derselben, von dieser Mutterliebe gerührt, nahm nun eines der Jungen in die Hand und hielt es der Mutter vor. Diese nahm es sogleich mit dem Maule zärtlich weg und brachte es unter das Holz in Sicherheit, und da hätte man nun glauben sollen, daß das scheue Thierchen diese Gelegenheit zu seiner eigenen Sicherung benützen würde; keineswegs, es kam bald darauf wieder und machte einen Anlauf gegen die Mütze; sie bekam nun das zweite ihrer Kinder und verbarg es, wie das erste, kam dann wieder und erhielt das dritte, vierte, fünfte, ohne je in die Mütze sehen zu können, und erst als sie alle neun empfangen hatte, kam sie nicht mehr. Mit sieben oder acht, die auch ein hübscher Kinderseggen gewesen wären, begnügte sich die brave Mutter nicht, sie wollte alle, alle neun

haben, und wußte genau, wie viel sie hatte, und wie viele Kinder — ihr gehörten!

Die Chemie als Entdeckerin von Schriftverfälschung.

Die Chemie (Scheidkunst), ehemals kaum beachtet und höchstens als ein nothwendiges Studium der Apotheker angesehen, nimmt heutzutage den ersten Rang unter den Wissenschaften ein. Sie ist von so großer praktischer Bedeutung geworden, daß ihr wohlthätiger Einfluß sich bis in die ärmste Haushaltung hinein erstreckt und niemand mehr ist, der nicht aus ihren Ergebnissen direkten oder indirekten Nutzen zöge.

Mitteltst derselben kann auch in gewissen Fällen Schriftverfälschung auf ganz einfache und sichere Weise entdeckt werden, wie nachfolgendes Beispiel beweist, welches in der Stadt Speier vorgekommen ist.

Einer hatte in einer Forderungssache die Zahl 1 zweimal in die Zahl 4 umgestaltet, ein sehr leichtes Kunststück, wie jeder weiß, der schreiben kann. Da derselbe die That leugnete und auf der Zahl 4 beharrte, so wurde die Sache richterlich. Wie aber sollte der Richter hier die Wahrheit entdecken? Eine Anzahl Schreiblehrer und Lithographen wurde zu Rathe gezogen, die sich ob dem schwierigen Falle vergeblich die Köpfe zerbrachen, sie konnten keinen Entscheid geben. In dieser Verlegenheit fiel einer auf den Gedanken, die Chemie zu Hülfe zu rufen, und siehe da, diese löste das Räthsel bald und vollständig auf. Der Kläger hatte die Zahl 1 nur mit gewöhnlicher schwarzer (Gallus-) Tinte geschrieben, wogegen der Fälscher, wohl ohne daß er selbst daran dachte, die jetzt zur Mode gewordene blaue, Alaun und Kupfervitriol enthaltende Holztinte gebraucht hatte. Diese Spezies nun wird durch stark verdünnte Salpetersäure gänzlich weggeätzt, nicht aber die schwarze (Gallus-) Tinte, welche stehen bleibt. So verwandelten sich auch hier die gefälschten Züge in schamhaftes Roth, bis sie gänzlich verschwanden. Die Richter, vollständig überzeugt, hatten jetzt leicht ihr Urtheil zu fällen. So war es also die Chemie, welche der Unschuld zu ihrem Recht verhalf und das Verbrechen der wohlverdienten Strafe überlieferte. Wer sollte nicht Respekt haben vor einer solchen Wissenschaft!